

Das Thema „Priesterseminar – Kathedralgottesdienst“ kann unter verschiedenen Gesichtspunkten überdacht und behandelt werden. Wie diese Zuordnung noch, nicht mehr oder wieder verwirklicht wird, bedarf in Zukunft in der konkreten Situation noch manchen Überlegens, mutigen Versuchs und vertieften Bemühens in der Liturgie und um die Liturgie überhaupt. Im Kontext der Folgewirkung des II. Vatikanums haben die Priesterseminare und die Kathedralgottesdienste Wandlungen erfahren, die ihre seinerzeitige selbstverständliche Gestalt in Frage stellten, veränderten und unter verschiedenen Gesichtspunkten, mit viel diskutierten Begründungen, in den Hintergrund drängten.

Deshalb wollen in diesen Bemerkungen, – um mehr kann es sich nicht handeln; sie geben die spezielle Grazer Situation wieder – die Möglichkeiten der Mitgestaltung bedacht werden, die das Priesterseminar bei der Feier der Kathedralgottesdienste leisten kann. Dabei ist jeder Versuch offen für Möglichkeiten, die in der einzelnen Diözese, einem Priesterseminar und einer Bischofskirche gemeinsam gesucht und gefunden werden können.

Die Bischofskirche ist der wesentliche Ort und die Liturgie die bedeutungsvollste Gestalt der Begegnung zwischen dem Bischof und den Seminaristen. Die Feier des Gottesdienstes in der Bischofskirche, in seiner ganzen Bedeutung gesehen und gefeiert, kann als Bildungsvorgang für die Seminaristen, sowohl vom theologischen Gesichtspunkt, wie auch in spiritueller Hinsicht, hoch geschätzt werden. Die Feier der Hochform der Liturgie in der Bischofskirche hat in der Diözese ihren unverwechselbaren Stellenwert, die sich in der Gestaltung der Pfarr-, bzw. Gemeindegottesdienste auswirken wird.

II. Die Situation in der Domkirche

Die Gottesdienstgemeinde, die im Dom mitfeiert, überschreitet noch mehr, als dies in jeder Stadtpfarre der Fall ist, die territoriale Pfarre. Die Gläubigen kommen, um im Dom die Liturgie mitzufeiern. Ihr Kommen, ihre Zugehörigkeit zur Domgemeinde, wird größtenteils von dieser Motivation geprägt und getragen. An anderen pastoralen Aktivitäten nehmen sie kaum teil, und können es auch schwer. Die soziale Struktur der Gläubigen der Domgemeinde ist von verschiedenstem sozialen Herkommen gekennzeichnet.

Der Dom ist Bischofskirche und der vornehmste Ort, wo der Bischof sein Amt in der Feier der Liturgie wahrnimmt. Von dort weg besucht er

die Pfarrgemeinden seiner Diözesen. Der Dom ist Kapitelkirche. Das „Collegium consultorum“ feiert die Liturgie des Stundengebetes und fügt dabei den Dienst seines Gebetes in das Gebet der Kirche ein. Der Dom ist Pfarrkirche. Die Dompfarre ist in besonderer Weise dem Bischof zugeordnet.

In unserer Zeit der Medien wird die festliche Feier des Gottesdienstes von Rundfunk und Fernsehen bevorzugt aus der Bischofskirche übertragen. Diese Möglichkeit, oder diese Last, bedeutet eine ständige Herausforderung, nach Vertiefung und Verdichtung der Feier der Liturgie zu streben, damit die Multiplikation durch die Medien verantwortbar ausgehalten werden kann.

Ein besonderes Gewicht in der Feier der Liturgie des Domes haben die Gottesdienste, in denen der Bischof das Sakrament der Priesterweihe und des Diakonates spendet. Dadurch ist das Presbyterium einer Diözese im Laufe der Jahrzehnte an einem Ort zusammengebunden. Es bleibt für jeden Priester und Diakon unvergessen, wo ihm der Bischof die Hände aufgelegt hat. Immer, wie etwa beim Gottesdienst am Mittwoch in der Karwoche (Chrisam-Messe), wenn sich die Priester mit dem Bischof versammeln, kehren sie heim, von wo sie ausgesendet worden sind.

III. Die Situation im Priesterseminar

Junge Männer, die in ein Priesterseminar eintreten, um auf das Dienstamt des Priesters zuzugehen, haben in einer kurzen Zeit einen langen Weg zurückzulegen. Sie waren selten Ministranten, haben wenige Erlebnisse in der Katholischen Jugend, und der Religionsunterricht in der Mittelschule konnte sie noch nicht richtungsweisend prägen. Ihre Spiritualität hat oft einen emotionalen Überhang und bedarf auf ihrem Bildungsweg einer anstrengenden Reflexion im Studium der Theologie, und wohl auch der Einwurzelung in die Feier der Liturgie der Kirche.

Im Zusammenhang mit der in den letzten Jahren wieder betonten Tendenz zur Selbstverwirklichung, die eine Richtung auf solistische Tätigkeit hin als Folge hat, wird in der Feier der Liturgie der Gemeinschaftsbezug auf der entscheidenden Ebene zugänglich gemacht. Der Zugang zum Symbol, zum Zeichen, zur Gebärde, wie zur Musik der Kirche bedarf eines langen Weges, der nicht nur theoretisch gegangen werden soll. Oft sind junge Menschen von Angst geprägt. Sie verhindert die Ehrfurcht. Die Feier der Liturgie ist eine ganzheitliche, gesamt menschliche Einübung in die Ehrfurcht, die unsere Körperlichkeit miteinbezieht.

Das große Maß an Freizeit hat das Spiel, das zwecklose Tun nicht gefördert. Der junge Mensch erkennt schwer den Wert der Arbeit, auch schwer

die Schönheit und die menschliche Dimension zwecklosen Tuns, des Spiels, der Feier. Der Zugang zur Schönheit verlangt viele kleine Schritte. Stehen, Gehen, die Kniebeuge und der Weg als Gestaltungselemente in der Liturgie, mit ihrer Sinngebung, sind nicht bruchlos vom Volks- oder Leistungssport abzuleiten. Die Farbe, das Kleid, das liturgische Gerät, der Kirchenraum und der Altar sollen doch über ihre Funktionstüchtigkeit hinaus begriffen werden. Der Wohlstand hat uns in die Armut gebracht, nicht feiern zu können. Hören und Schauen wollen oder müssen für die Feier, wie verschüttete Quellen, neu erschlossen werden. Die Aufmerksamkeit will geübt werden, damit die Einfachheit der Symbole jene Inhalte andeuten kann, auf die die Zeichen hinweisen wollen.

IV. Gottesdienst im Dom mit den Theologen des Priesterseminars

In der bisher skizzierten Situation hat sich das Verhältnis Priesterseminar und Bischofskirche geändert. Manches begann in der Liturgie zu wachsen, ohne daß es disziplinar verordnet wurde. Die Liturgie beginnt die innere Lebensgestalt der Theologen des Priesterseminars zu prägen und den Bildungsweg mitzugestalten. Dies wiegt umso schwerer, je deutlicher die differenzierende Herausforderung des Theologiestudiums für den Theologiestudenten gesehen wird.

Das rezitierte Stundengebet wird im Priesterseminar in Gruppen und in der Gemeinschaft gerne gebetet. Laudes und Vesper sind in der Gottesdienstordnung der Woche beheimatet. Einmal wird die Laudes, zweimal wird die Vesper im Laufe der Woche aus dem Antiphonale gesungen. In der Adventzeit 1981 haben wir begonnen, mit Theologen und Volk, im Dom die Vesper zu singen. Wenn die Theologen auf Exerzitien und in Ferien sind, singen wir die Vesper mit dem Volk, von der Orgel begleitet. So halten wir es auch in der Fastenzeit.

Die Sonntagsmesse um 10 Uhr wird vom Domchor, von anderen Kirchenchören oder von der Theologenschola gestaltet. Die Theologenschola singt bei diesem Gottesdienst sowohl das Ordinarium, als auch das Proprium im gregorianischen Choral. Die Beteiligung des Volkes am Gesang des Ordinariums stößt noch auf Schwierigkeiten.

Die Gottesdienste am Aschermittwoch, zu Lichtmeß und Fronleichnam werden wesentlich von den Theologen des Priesterseminars mitgetragen.

Den Lichtmeßgottesdienst beginnen wir mit der Lichtweihe in einer Kirche nahe dem Dom (Mausoleum) und ziehen in einer Lichterprozession in den Dom. Dort setzen wir den Gottesdienst fort.

Der Fronleichnamsgottesdienst beginnt mit der festlichen heiligen Messe im Dom. Die Fronleichnamsprozession geht auf einem Weg in die

Stadt zum Hauptplatz, der eine halbe bis eine dreiviertel Stunde dauert. Vom Hauptplatz aus wird von einem Priester, der Theologenschola und einer Musikgruppe das Beten und Singen der ganzen Prozession durch eine Lautsprecheranlage über eine Ringleitung begleitet. Um diese Gruppe sammeln sich vor dem Ankommen der Fronleichnamsprozession Menschen, und erwarten mitsingend und mitbetend das Allerheiligste.

Der Fronleichnamsgottesdienst steht in der Regel unter einem Thema. Es wird jeweils aus einem aktuellen Bezug zu einem Anliegen der Zeit und in Verbindung zur Eucharistie gesucht. Die Andacht am Hauptplatz haben wir jahrelang unterschiedlich gestaltet, bis sich die derzeitige Eucharistieandacht herausgebildet hat. Der Aktualitätsbezug hat sich in dieser Andacht zurückgebildet und die Verehrung der Eucharistie trat in den Vordergrund. Nach der Fronleichnamfeier laden die Stadtpfarrten von Graz, die an der Stadtprozession teilnehmen, die mitfeiernden Gläubigen zu einer Agape ein.

Zum Weihnachtsfest gestalten die Theologen, die bischöfliche Assistenz der Theologen und die Theologenschola die Mitternachtsmesse und den festlichen Weihnachtsgottesdienst am Christfest. Zum bischöflichen Hochamt singt der Domchor häufig das Ordinarium einer klassischen Messe und die Theologenschola das Proprium im gregorianischen Choral.

Die Palmprozession beginnt auf einem Platz im Bereich des Domes, dem Mausoleumsplatz, und führt in den Dom. Dort setzt der Bischof den Palmsonntagsgottesdienst fort. Die Passion wird am Palmsonntag von einem gläubigen Schauspieler vorgetragen. Sie ist eingerahmt von einer Meditationsmusik am Anfang der Passion, einer Meditationsmusik nach dem Tod Christi am Kreuz und einem Antwortlied des Volkes.

Am Mittwoch in der Karwoche sind alle Priester der Steiermark zur Chrisam-Messe in den Dom eingeladen. Sie wird von der Theologenschola mit Choralgesängen gestaltet und in lateinischer Sprache gefeiert. Vor der Messe treffen sich die Priester zur Einkehr im Priesterseminar mit einem Vortrag und Beichtgelegenheit, und nach dem Gottesdienst zu einer Agape im Speisesaal des Priesterseminars.

Der Osternachtsgottesdienst ist von den Theologen gestaltet. Den Lektorendienst machen Laien. An allen Kartagen sind die Domministranten in die Liturgie einbezogen. An jedem Tag in der Karwoche singen die Theologen mit dem Domkapitel die Laudes bzw. die Matutin. Nach dem Osternachtsgottesdienst treffen sich der Bischof, die Theologen, die Mitarbeiter des Priesterseminars und der Dompfarre zu einer österlichen Agape. Die Karwochenliturgie ist für das Priesterseminar und den Dom ein intensives und prägendes Ereignis. An jedem Tag in der Karwoche werden die Theologen in die Karwochenliturgie besonders eingeführt.

Am Gründonnerstag erhalten alle Gläubigen nach dem Gottesdienst ein

gesegnetes Brot, um es mit kranken oder einsamen Menschen zu teilen, die nicht zum Gottesdienst kommen konnten. Nach dem Osternachtsgottesdienst erhalten alle als freundliches Zeichen der Freude und der Auferstehung Jesu Christi ein rotes Ei mit nach Hause.

V. Die Verbindung der Theologen mit dem Dom

Die Verbindung der Theologen des Priesterseminars, ihr Mittragen der Liturgie, ist nicht als Überbau zu verstehen, sondern wurzelt in einem vielfältigen Kontakt mit dem Geschehen und den Mitarbeitern am Dom. Theologen tragen das Pfarrblatt der Dompfarre, die Zeitung der drei Innenstadtpfarren aus, und lernen so „zur ebenen Erde und im ersten Stock“ die soziale Situation der Menschen und ihr sehr differenziertes Glauben kennen. Einige helfen mit schlichter Handarbeit, wenn sie unter Leitung der Dommesser, jährlich einmal, einige Tage lang den Dom gründlich reinigen. Im Liturgiekreis ist der Domzeremoniär, ein Theologe und der Regenschori der Theologenschola mit dem Domkapellmeister und dem Domorganisten eingebunden.

Über diese angeführten Berührungspunkte hinaus gibt es vielfältige Beziehungen zwischen den Mitarbeitern am Dom und den Theologen des Priesterseminars, die nicht unmittelbare, aber wirksame Voraussetzungen sind, daß die Liturgie nicht als Dienst an irgendeinem Ort empfunden und gesehen wird.

Die Domliturgie öffnet die verschiedenen Liturgien in der Hauskapelle des Priesterseminars und verhindert die Isolation. Das Korrespondieren zwischen der Liturgie in der Gruppe des Priesterseminars und der sehr differenzierten Gemeinde am Dom, geprägt durch viele Akademiker, stellt einen fortwährenden Anspruch dar. Trotzdem ist in notwendigem Maß der Intimraum für die liturgische Feier im Priesterseminar gewahrt. Zugleich stellt sich für die Theologen immer neu der Anspruch der Kirche nach Öffentlichkeit. Die Privatisierung des liturgischen Feierns im Priesterseminar wird verhindert und der Bezug zu den Menschen in der Kirche bleibt kontinuierlich erhalten. Der Gottesdienst im Dom wird durch die jungen Menschen, die Theologen des Priesterseminars, einem Drängen nach Lebendigkeit ausgesetzt.

Die Liturgie darf wohl als tragfähiger Boden bezeichnet werden, aus dem eine tragfähige Spiritualität wachsen, und in den sie einwurzeln kann. Zentrifugale Ansätze in verschiedenen Gruppen werden in das Feiern und in das Beten der Kirche eingebunden und dort verankert. Durch die Öffnung des gottesdienstlichen Feierns im Priesterseminar hin auf das Feiern im Dom wird die Basis vorbereitet, um auch die nicht immer leicht zu verkraftende Vielfalt in der Theologie in der Feier der Liturgie und im Gebet

der Kirche zusammenzuführen, ohne objektiv gegebene Fragen zu verniedlichen. Eine tiefere Dimension der Liturgie kann so entdeckt werden. Die subjektivistische Spiritualität, die häufig eine Phase der Entwicklung des jungen Menschen ist, wird immer wieder aufgebrochen, erweitert und vertieft. Die Begegnung mit dem Bischof, in einer sorgsam vorbereiteten Feier der Liturgie, bleibt nicht auf das Maß des unbedingt notwendigen Kontaktes begrenzt. Die Voraussetzungen für eine Spiritualität können heranwachsen, die im Laufe der Jahre in der sakramentalen Bruderschaft des Presbyteriums münden. Beim Hineinwachsen in die Liturgie beginnen junge Menschen zu begreifen, daß die Verkündigung nicht ausschließlich durch die Quantität der Worte gegeben ist.

VI. Günstige Umstände

Der Dom liegt auf kleinem Raum im Bereich der „Stadtkrone“ von Graz, ganz nahe dem Priesterseminar. Diese geographische Situation wird unterstützt von der in der Geschichte begründeten Verbindung zwischen dem Gebäude des Priesterseminars (Alte Universität) und dem Dom (Universitätskirche). Sie wird in der Einheit der Architektur sichtbar und von der innerstädtischen Situation geprägt. Die häufig vorhandene Spannung zwischen Priesterseminar, Domkapitel und Dom hat sich in diesem Fall mit der Zeit, durch Geduld und Anstrengung gewandelt, in eine gemeinsame Sorge und Liebe für den Dienst an und in der Liturgie. In ihr wurde der wesentliche Aspekt, die Verkündigung, in den Vordergrund gerückt. Sie kommt der Domkirche in einer innerstädtischen Situation, der Bischofskirche in besonderer Weise zu. Mit diesem Bemühen ist keineswegs das Ende eines Weges oder ein Höhepunkt angegeben, sondern die Richtung gezeigt, die wir auch in Zukunft im Denken an die Diözese und die Aufgaben kommender junger Priester in der Mitte ihrer Gemeinden weiter verfolgen, vertiefen und ausgestalten wollen.

Aus der Diskussion:

- Begehen des Sonntags als Sonntag, „Sonntagskultur“.
- Sonntagsgottesdienst in Freiraum hineingestellt.
- Mancherorts stellt die Pluralität der Domgemeinde ein besonderes Problem dar.
- Nur wenn der Priester die Liturgie liebt, kann er den vielfältigen Anforderungen entsprechen.
- Theologische und spirituelle Reflexion über die Liturgie müssen Hand in Hand gehen.
- Heute ist für „Ritual“ und ähnliche Begriffe wieder mehr Verständnis als vor ca. 10 Jahren (über die Verhaltensforschung).
- Die Liturgie muß auch im Zusammenhang mit anderen Aktivitäten gesehen werden. Dies gilt für Seminaristen wie für alle Bereiche der Pastoral.